



### **Merkwürdig Bibelwort: Lukas 3,10-18**

Eine sympathische Frage: Was soll ich, was sollen wir tun? Solche Fragen stellen Menschen, die nicht schon vor Selbstgerechtigkeit geschwollene Brüste haben, sondern – wie hier im Evangelium – Zöllner und Soldaten. Es sind Unerwünschte, zwischen den Stühlen Sitzende, schillernde Gestalten. Sie müssen suchende, fragende Menschen sein, und sie haben sich auf den Weg gemacht. Sie sind eigens aus ihren Dörfern und Städten in die Wüste hinausgegangen, zu Johannes, diesem sonderbaren Mann, der in wilden Worten die Menschen aufrüttelt und oft sogar beschimpft.

Und sie waren nicht nur suchend und fragend, sondern es heißt auch, dass sie erwartend waren. Etwas oder jemanden erwarten, heißt, den Blick zu heben auf etwas oder jemand anderen. Und oft sind dieses und dieser andere größer als ich selber. Erwartende Menschen strecken sich aus nach der größeren Wirklichkeit, die in unserem Glauben „Gott“ heißt. Sie sind bereit, für sich selber genau zu unterscheiden, was zählt und gilt, was nährt und Bestand hat. „Die Spreu vom Weizen trennen“, heißt es im Text. Und sie sind oft bereit, sich in den Dienst nehmen zu lassen.

Nicht jeder und jede wird ein Johannes, der Jesus bis zum Martyrium folgt, aber wir sind Suchende, Fragende, Erwartende, die sich ausstrecken und aufmachen auf den kommenden Messias hin. Besonders in dieser Zeit. *Christine Rod MC*



### **Ein hartes Bild: Die Spreu vom Weizen trennen.**

Wer Mitleid hat mit  
der Spreu, der hat  
schon viel begriffen  
vom christlichen

Glauben. Der hat verstanden, dass man sich vor Gott nichts verdienen kann, dass man untergehen kann nach menschlichen Maßstäben und dennoch daran glauben darf, von Gott selbst in allergrößter Ferne noch erreicht zu werden. Das Bild von der Spreu will uns sagen, dass die Entscheidung für oder gegen Gott Konsequenzen hat, die wir nicht unterschätzen dürfen.